

Evangelische Universitätskirche Münster, 27. Juni 2021

Predigt im Gottesdienst zum 4. Sonntag nach Trinitatis, Predigttext: 1. Mose 50,15-21

Von Prof. Dr. Traugott Roser, Universitätsprediger

I – 80 Jahre danach

Minsk, Belarus, Mitte Januar 2020, noch vor Beginn der Pandemie. Noch vor Beginn der Demonstrationen und den Akten staatlicher Gewalt. Ich bin im Rahmen eines Austauschprogramms zu einem Besuch bei der Theologischen Fakultät der belarussischen Universität. Die Atmosphäre warmherzig ist trotz der winterlichen Temperaturen. Vater Rogalsky, Leiter der Fakultät, nimmt mich am Abend mit zu einem Konzert des musischen Gymnasiums von Minsk. Berührende Musik, klassische Elemente, folkloristische Tradition und Jazz – alles dabei. Applaus, Standing Ovationen. Das Konzert findet im großen Saal des Theaters der Belarussischen Armee statt. Im Anschluss lädt die Schuldirektorin zu einem Umtrunk ein, mit dabei Vater Rogalsky und ich als sein Gast, und eine Handvoll Veteranen der belarussischen Armee, voll uniformiert und geschmückt mit Orden. Am Nachmittag hatte ich in einer Schule ein Museum der belarussischen Heldinnen und Helden besichtigt – der Frauen und Männer, die im Großen Krieg gegen die Deutschen kämpften. Vor genau 80 Jahren, vom 22. Juni bis 9. Juli fand die Schlacht von Bialystok und Minsk statt, bei der 420.000 Tote und Gefangene gemacht wurden. Vor der Besetzung durch die deutschen Truppen lebten 240.000 Menschen in Minsk, danach nur noch 50.000. Vor dem Krieg war ein Drittel der Stadtbevölkerung jüdisch. Das Museum gedenkt den Kämpfern, Partisanen und Befreier. Mir ist mulmig, ich fürchte mich, irgendetwas falsches zu sagen oder zu tun. Doch der Vodka fließt und löst die Zungen. Es ist schon fast am Ende des Abends, da werde ich noch um ein Grußwort gebeten, als Gast aus Deutschland. Ich erzähle vom Museum, vom Unrecht und von der Kraft der Musik, die uns alle, ehemalige Feinde, in der Seele berühren könne. Diese Musik verbindet unsere Seelen, wo einst Krieg herrschte. Mein Großvater war auch dabei beim Russlandfeldzug.

Einer der Veteranen, wohl ein General, der als Kind wohl noch selbst den Krieg erlebt hat, kommt auf mich zu, reicht mir die Hand und weint. Der Vodka löst nicht nur die Zungen, er löst die Tränen in den Augen alter Männer. Ich weine auch. Und ich fürchte mich nicht mehr.

II – Alte weinende Männer

Eine alte Geschichte mit weinenden Männern. Davon erzählt auch der Text, der als Predigttext für heute vorgeschlagen ist. Er schließt die lange Josefserzählung im Buch Genesis ab.

Es ist das Ende einer langen Geschichte, nicht nur des Lebens eines Menschen, dem Unrecht widerfuhr und der doch überlebt. Es ist die Geschichte einer ganzen Sippe, eines ganzen Volkes, eine Geschichte von den Wirkungen und Nachwirkungen von Verletzungen, Konflikten, von Scham und Schuldgefühlen und von Vergebung. Die biblischen Erzähler lassen kaum ein Detail aus. Verbrechen, Gram und Rachegefühle, Furcht und Angst, Heuchelei, dann aber auch bühnenreife Kniefälle. Und Tränen. Und am Ende freundliches Reden. Das, was in der Evangeliumslesung so griffig in Merksätze gefasst ist – „Seid

barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben“ – das wird hier in epischer Breite in eine Erzählung gepasst. Eine Art narrative Ethik. Ungeheuerlich lebensnah. Und zugleich übermenschlich.

III – Familiendynamiken

Die Geschichte gehörte zu den Lieblingsgeschichten, die ich in meiner Kinderbibel wieder und wieder anschaute. Josefs Traum von den sich verbeugenden Garben, der Führungsanspruch, der seine Brüder in Rage bringt. Als jüngster von vier Brüdern las ich das wahrscheinlich auch mit noch ganz unausgegorenen Machtfantasien, stellte mir vor, wie meine Brüder sich verbeugen würden. Das Ende der Erzählung habe ich als Kind nicht mehr gehört, als die Brüder sich tatsächlich verbeugen, nicht aus Ehrerbietung, sondern aus Angst. Heute macht mich dieses Detail nachdenklich.

Die alten Konflikte lassen sich nicht auf ewig unterdrücken. Sie brechen voll aus, als der Patriarch Jakob stirbt. Solange er da war, herrschte eine Art Burgfrieden. Der Frieden hält bis zum Tod und der Beisetzung im Familiengrab, der Höhle Machpela in Kanaan. Bis zur Rückkehr von der Trauerfeier halten alle still. Dann aber brechen die alten Wunden wieder auf.

Das lese ich mit den Augen eines, der selbst Geschwister hat. Zu viert standen wir Brüder um den Sarg meines Vaters, zu dritt nur noch um den Sarg eines meiner Brüder. Jedes Mal mussten wir die Balance untereinander neu austarieren. Die Rangkämpfe, die wir schon als Kinder ausfochten, machten sich wieder bemerkbar, wenn wir alte Geschichten aufwärmten oder die Auflösung des Haushalts meines Bruders berieten. Die Dynamik ist wohl in vielen Familien eine ähnliche. Und das ist auch im Hause Josef und seiner Sippschaft nicht anders. Nur, dass dort die alten Konflikte das Potential hatten, das gesamte System zu sprengen und zum Untergang einer Sippe zu führen. Die Brüder fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, so beginnt der Textabschnitt. Schuldgefühle, die sich nicht beseitigen lassen, auch nicht durch die große Versöhnung, die ja längst erfolgt war. Schuld mag vergeben sein, aber Schuldgefühle beißen weiter, verrichten ihr destruktives Geschäft. Sie lassen sich offenbar auch nicht wegreden oder beschwichtigen. Die archaische Logik von Tun und Ergehen sitzt tiefer als die Erfahrung von Barmherzigkeit.

Das Hässliche an den unbewältigten Schuldgefühlen ist, dass sie wie altes Gift zu neuer Tücke führen: Die Brüder behaupten, dass der Patriarch noch auf dem Sterbebett eine Nachricht an Josef gerichtet habe, die man nun mit einem Boten überbringen wolle. Er solle doch keine Rache üben. Das Ganze ist so leicht zu durchschauen. Josef ist kein Naivling. So setzen die Brüder nicht nur ihr Leben, sondern die Zukunft aller aufs Spiel, als hätten sie nichts gelernt.

Kein Wunder, dass Josef weint.

IV – Josef weint

Warum Josef weint, was für Tränen es sind, das erzählt uns die Geschichte nicht. Ist das Weinen aus Enttäuschung? Sind es Tränen der Wut? Weint Josef noch immer aus Trauer um seinen Vater? Oder ist es das tiefe Schluchzen wie in einer Sitzung Psychotherapie, wenn man

bei einer Familienaufstellung zum ersten Mal begreift, warum man sich so oft so traurig fühlt? Was für Tränen es sind, erzählt der Text nicht. Aber das Weinen ist ein Durchbruch. Denn in seinem Weinen ist Josef verletzlich, zeigt seine Wunde und seine Sehnsucht nach Frieden.

V – Tränen von Staatsmännern

Wenn in der vergangenen Woche Bundespräsident Steinmeier aus Anlass des 80. Jahrestags des Überfalls der deutschen Truppen auf die Sowjetunion und des Mordes an 27 Millionen Menschen gedachte, dann hat auch er an die Tränen gedacht. Steinmeier sprach als Staatsmann, so wie Josef in dieser Geschichte mehr ist als ein kleiner Bruder. Steinmeier sagte: „Der Krieg bleibt spürbar wie eine Narbe, über die man mit den Fingern streicht [...] Doch tun wir Deutsche das? Schauen wir überhaupt dort hin, in den viel zu unbekanntem Osten unseres Kontinents?“ Steinmeiers Mutter war eine aus Breslau stammende Heimatvertriebene. Steinmeier sprach als Staatsmann, aber auch als Sohn.

Tränen fließen nicht nur in den privaten Räumen von Familienstreit. Auch nicht in der biblischen Geschichte. Sehr wohl geht es bei Josef und seinen Brüdern nicht nur um ein Familiendrama, sondern um die Geschichte eines ganzen Volkes.

VI – Tränen sind ein Durchbruch

Josefs Tränen sind ein Durchbruch. Jetzt erst wagen sich die Brüder zu ihm und zeigen sich selbst in ihrer Verletzlichkeit. Wir sind deine Knechte – das heißt ja nichts anderes als: Du hast uns in der Hand. Sie sehen ihn an, von Angesicht zu Angesicht. Und im Angesicht seiner Brüder schlägt Josef nicht zu, sondern übernimmt Verantwortung: Verantwortung, das meint die Josefgeschichte ganz wörtlich als Versorgung der Brüder. Sie können in Ägypten leben und arbeiten, Kinder und Enkelkinder haben. Ihre Existenz ist gesichert. Denn Verantwortung heißt für Josef: Ich will tun, was jetzt dran ist, was Gottes will: ein großes Volk am Leben zu erhalten. Das ist seine Aufgabe. Für Zukunft sorgen. Josef kann es sich nicht leisten, nicht barmherzig zu sein. Vergebung und Versöhnung sind die Basis guter Herrschaft, die für Brot, ein Dach über dem Kopf und Sicherheit sorgt. So wird aus einer Familiengeschichte ein Lehrstück politischer Ethik.

VII – Gottesrede

Von Gott, liebe Gemeinde, war jetzt wenig die Rede. In der Josefsnovelle ist, wie Gerhard von Rad sagte, „das Handeln Gottes in eine radikale Verborgenheit“ verwiesen worden. Gott handelt sonst in der Josefgeschichte indirekt in Träumen. Aber nicht hier, nicht am Ende der Geschichte. Hier handeln nur Menschen. Aber Josef *spricht* von Gott, der gedenke, es gut zu machen. Und so handelt er auch. „Fürchtet euch nicht!“ So spricht Josef. Aber so spricht immer auch Gott.

VIII – Fürbitte für Belarus

Belarus ist uns heute v.a. als Ort einer Diktatur und von Staatsgewalt im Bewusstsein. Zugleich als ein europäisches Land auf der Suche nach einer nationalen Identität. Ich kann nicht sagen, was die alten Wunden bedeuten. Aber ich habe einen Soldaten weinen sehen, als er mir die Hand reichte. Wir sind eine Menschenfamilie. Fürchtet euch nicht. Vielleicht ist das nur ein frommes Gebet. Aber es vertraut Gott und schließt mit Amen.